

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Nützlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Masji.

Morogoro
25. Januar 1916
Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,87 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Mk. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dönhofsstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postämtern entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

für die 6-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Pf. Mindestlos für eine einwöchige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dönhofsstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-
gang XVIII.
Nr. 7

Nützliche Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Abteilung v. Busse sprengte am **11. Januar** bei Maungu Zug der Ugandabahn.
Abteilung Linde hatte am **8. und 9. Januar** Gefecht westlich Mwele. Beim Gegner 2 Europäer, 1 Sinder, 17 Askari gefallen, 2 Askari gefangen, 1 Maschinengewehr und Kriegsmaterial erbeutet; bei uns keine Verluste.
Abteilung Stemmermann stieß am **10. Januar** in der Gegend Ngurungau auf mehrere feindliche Kompagnien mit 4 Maschinengewehren und 1 Geschütz. Der Gegner zog bei Einbruch der Dunkelheit ab, nahm Verwundete mit; bei uns 3 Askari leicht verwundet.
Abteilung Freund griff am **19. Januar** am Longido 100 englische Reiter an, von denen 8 Europäer 1 Sinder fielen, viele Verwundete wurden auf Autos weggeschafft; bei uns keine Verluste.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, **21. Januar.**
Westlicher Kriegsschauplatz: An der ganzen Front rege Fliegertätigkeit und Artilleriekämpfe. Unseren Kampffliegern gelang es, zwei englische und ein französisches Flugzeug zur Landung zu zwingen, deren Insassen gefangen. Bei..... nördlich Givendy gelang uns die Sprengung zweier großer Minenketten, deren Krater wir besetzten und trotz heftiger Gegenangriffe der Franzosen behaupteten. Starke Verwundeten. Um den Besitz des..... tobt noch ein heftiger Infanteriekampf. In den Vogesen kein weiteres Ereignis von Bedeutung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Auch heute wieder starke Vorstöße der Russen bei..... Friedrichstadt und....., die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen; schwere Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, außerdem 1200 unverwundete Gefangene.
Balkan-Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.
Nach Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes zieht sich der geschlagene Feind weiter nach den Albanerbergen zurück, unsere Verfolgung dauert an.
Den Lügenberichten den..... steht die amtliche Meldung des türkischen Generalstabes entgegen, wonach keine Schlacht oder Gefecht in größerem Umfange in den letzten zehn Tagen stattgefunden. Vor den Dardanellen durch unsere U-Boote zwei Truppentransportschiffe versenkt, die Besatzung durch feindlichen..... gerettet.
Nach weiteren Meldungen haben die an der Bahn..... kämpfenden Abteilungen des türkischen..... Corps..... 160 Gefangene und..... erbeutet.

Großes Hauptquartier, **22. Januar.**
Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Ypern zerstörten wir durch einen Angriff feindliche Gräben in einer Breite von 70 Metern.
Westlicher Kriegsschauplatz: Bei..... und vor der Düna Artilleriekämpfe.
Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts Neues Oberste Heeresleitung.

Unter Kaiser.

Wenn uns Nachrichten aus der ferneren Heimat mitteilen, daß die furchtbaren Ereignisse des Weltkrieges das Haupthaar unseres Kaisers gebleicht haben, dann erfährt uns tiefste Ehrfurcht vor der hehren Herrschergestalt, die unter dem vorzeitigen Schnee des Alters einen jugendlichen Feuergeist verbirgt, der unerschütterlich inmitten seines Volkes den Stürmen der gewaltigen Zeit mit seltener Energie und frohem, Gott vertrauendem Herzen Stand hält. —
Wiederum, wie vor Jahresfrist sang der Schlachtendonner dem deutschen Kaiser das Geburtstagslied, und wiederum schart sich das ganze große deutsche Volk nur noch fester und zuverlässlicher um seinen geliebten Führer. Die Kräfte verstummt vor der Größe dieses Mannes, dessen einziges Ideal in dem Wettersturm des Weltkrieges in Trümmer sank, der sich aber damit sein Volk neu gewonnen hat.
Was mag Wilhelm der Zweite wohl innerlich erlebt und gelitten haben, wie mag er oftmals mit sich selbst gerungen, wie schwer die ganze Last der Verantwortung auf seinen Schultern gefühlt haben! Die schweren Sorgen und Zweifel, die auch ihn oft gequält haben mögen, das bittere Loß solch einer Verwundeten, das schwere Leid von Hunderttausender Eltern, Frauen und Kinder hat dem Kaiser tief ins Herz gegriffen und sein Haupt vor der Zeit gebleicht. Schwer übermenschlich will es uns scheinen, was auf seinen Schultern lastet, aber er trägt es und kann es tragen, gestützt auf ein reines Gewissen, auf eine innige Gottesfurcht und auf die vertrauende Liebe aller Deutschen des ganzen Erdballes, die sich — das sieht der Kaiser ja täglich — eins wissen um ihren Führer in der Not der Zeit und mit ihm fest entschlossen sind, den uns aufgezwungenen Krieg zu einem siegreichen Ende durchzukämpfen.
Der Friedenskaiser der ganzen Menschheit wollte Wilhelm II. sein, und all sein reines selbstloses Streben hat ihm nur Hohn und Spott, Mißtrauen und immer schwerere Verdächtigungen gebracht. Ein stolzes Gebäude brach zusammen, aber aus den Trümmern erstand strahlender und herrlicher die Liebe und das Vertrauen seines deutschen Volkes. Kaiser und Volk sind eins geworden in diesem Kriege. Das lehrt jeder Tag aufs neue. Sei es daheim oder auf dem Schlachtfelde, überall umbrant echter, aus tiefstem Herzen kommender Jubel den geliebten Führer. Das Weh der Verwundeten, die Tränen der Wittwen und Waisen werden ihm nicht zu Klagen, er leidet und trägt mit seinem Volke, und den Betroffenen wird durch das Bewußtsein, daß ihr Kaiser mit ihnen fühlt, das eigene Weh leichter.
Recht deutlich kommt das Herzensverhältnis zwischen Kaiser und Volk zum Ausdruck in dem Aufruf vom 31. Juli v. J., dem Jahrestag des Kriegsbeginnns, dessen Wortlaut jetzt erst aus heimischen Nachrichten zu uns dringt.
In unerschütterlichem Gottvertrauen und heller Zuversicht in sein Volk klingen die Worte:
„An das deutsche Volk!
Ein Jahr ist verflossen, seitdem ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Eine unerhörte

blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. Nach den Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache trenn zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in einem übermächtigen Ringe zu erdrücken.
Nicht Eroberungslust hat uns, wie ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinausjagten in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutscher auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiel des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit gekämpft werden mußte. Was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen, das haben die Drangsale meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrückten Kampfes ward das Wunder vollbracht: der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner gingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist freier Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.
Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermaßen, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wuchtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgeworfen. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas und Seegefechte an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrimm in der Notwehr und deutsche Kriegskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrächtlicher Sagen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegführung zu erschüttern. Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbebetrieb und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern. Verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr und ganz hingegen der Sorge für die Brüder im Felde spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.
Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die tapfer dem Feind die Stirn bieten, derer, die wund oder trant zurückkehrten und derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Wintern und Wintern, der Wittwen und Waisen empfinde ich den Schmerz, um die Lieben, die fürs Vaterland starben.
Die innere Stärke und ein einheitlicher nationaler Wille im Geiste der Schöpfer des Reichs verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Stürmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege ich die frohe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erprobten Lasterungen treu bewahrend, auf den erprobten alten und auf den vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in Bildung und Gesittung rüstig vorwärtsschreiten wird.
Großes erleben macht ehfrühlich und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden haben wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt — ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zum

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Küstenland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Marasra

Monatspreis:

Anzeigengebühren:

Jahr-
anna XVIII.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Abteilung v. Basse sprengte am 11. Januar bei Maungu Zug der Ugandabahn.

Abteilung Linke hatte am 8. und 9. Januar Gefecht westlich Mwele. Beim Gegner 2 Europäer, 1 Snder, 17 Askari gefallen, 2 Askari gefangen, 1 Maschinengewehr und Kriegsmaterial erbeutet; bei uns keine Verluste.

Abteilung Steinermann stieß am 10. Januar in der Gegend Ngurungani auf mehrere feindliche Kompanien mit 4 Maschinengewehren und 1 Geschütz. Der Gegner zog bei Einbruch der Dunkelheit ab, nahm Verwundete mit; bei uns 3 Askari leicht verwundet.

Abteilung Freund griff am 19. Januar am Longido 100 englische Reiter an, von denen 8 Europäer 1 Snder fielen, viele Verwundete wurden auf Autos weggeschafft; bei uns keine Verluste.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der ganzen Front rege Fliegerätigkeit und Artilleriekämpfe. Unseren Kampffliegern gelang es, zwei englische und ein französisches Flugzeug zur Landung zu zwingen, deren Insassen gefangen. Bei..... nördlich Givench gelang uns die Sprengung zweier großer Minentessel, deren Krater wir besetzen und trotz heftiger Gegenangriffe der Franzosen behaupteten. Starke Verwundeten. Um den Besitz des..... tobt noch ein heftiger Infanteriekampf. In den Vogesen kein weiteres Ereignis von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Auch heute wieder starke Vorstöße der Russen bei..... Friedrichstadt und..... die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen; schwere Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, außerdem 1200 unterwundene Gefangene.

Balkan-Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Nach Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes zieht sich der geschlagene Feind weiter nach den Albanerbergen zurück, unsere Verfolgung dauert an.

Den Lügenberichten den..... steht die amtliche Meldung des türkischen Generalstabes entgegen, wonach keine Schlacht oder Gefecht in größerem Umfange in den letzten zehn Tagen stattgefunden. Vor den Dardanellen durch unsere U-Boote zwei Truppentransportschiffe versenkt, die Besatzung durch feindlichen..... gerettet.

Nach weiteren Meldungen haben die an der Bahn..... kämpfenden Abteilungen des türkischen..... Corps..... 160 Gefangene und..... erbeutet.

von Oern zerstört wir durch einen Angriff feindliche Gräben in einer Breite von 70 Metern.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Bei..... und vor der Dina Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Unser Kaiser.

Wenn uns Nachrichten aus der fernen Heimat mitteilen, daß die furchtbaren Ereignisse des Weltkrieges das Haupthaar unseres Kaisers gebleicht haben, dann erfährt uns tiefste Ehrfurcht vor der beherrschenden Herrschergestalt, die unter dem vorzeitigen Schnee des Alters einen jugendlichen Feuergeist verbirgt, der unerschütterlich inmitten seines Volkes den Stürmen der gewaltigen Zeit mit seltener Energie und frohem, Gott vertrauendem Herzen stand hält.

Wiederum, wie vor Jahresfrist singt der Schlachtendonner dem deutschen Kaiser das Geburtstagslied, und wiederum schart sich das ganze große deutsche Volk nur noch fester und zuversichtlicher um seinen geliebten Führer. Die Kritik verstummt vor der Größe dieses Mannes, dessen einstiges Ideal in dem Wettersturm des Weltkrieges in Trümmer sank, der sich aber damit sein Volk neu gewonnen hat.

Was mag Wilhelm der Zweite wohl innerlich erlebt und gelitten haben, wie mag er oftmals mit sich selbst gerungen, wie schwer die ganze Last der Verantwortung auf seinen Schultern gefühlt haben! Die schweren Sorgen und Zweifel, die auch ihn oft gequält haben mögen, das bittere Loß so vieler Verwundeter, das schwere Leid von Hunderttausender Eltern, Frauen und Kinder hat dem Kaiser tief ins Herz gegriffen und sein Haupt vor der Zeit gebleicht. Sicher übermenschlich will es uns scheinen, was auf seinen Schultern lastet, aber er trägt es und kann es tragen, gestützt auf ein reines Gewissen, auf eine innige Gottesfurcht und auf die vertrauende Liebe aller Deutschen des ganzen Erdalles, die sich — das sieht der Kaiser ja täglich — eins wissen mit ihrem Führer in der Not der Zeit und mit ihm fest entschlossen sind, den uns aufgezwungenen Krieg zu einem siegreichen Ende durchzukämpfen.

Der Friedenskaiser der ganzen Menschheit wollte Wilhelm II. sein, und all sein reines selbstloses Streben hat ihm nur Hohn und Spott, Mißtrauen und immer schwerere Verdächtigungen gebracht. Ein stolzes Gebäude brach zusammen, aber aus den Trümmern erstand strahlender und herrlicher die Liebe und das Vertrauen seines deutschen Volkes. Kaiser und Volk sind eins geworden in diesem Kriege, das lehrt jeder Tag aufs neue. Sei es daheim oder auf dem Schlachtfelde, überall umbraust echter, aus tiefstem Herzen kommender Jubel den geliebten Führer. Das Weh der Verwundeten, die Tränen der Wittwen und Waisen werden ihm nicht zu Anklagen, er leidet und trägt mit seinem Volke, und den Betroffenen wird durch das Bewußtsein, daß ihr Kaiser mit ihnen fühlt, das eigene Weh leichter. Recht deutlich kommt das Herzensverhältnis zwischen Kaiser und Volk zum Ausdruck in dem Ausruf vom 31. Juli v. J., dem Jahrestag des Kriegsbeginnns, dessen Wortlaut jetzt erst aus heimischen Nachrichten zu uns dringt.

In unerschütterlichem Gottvertrauen und heller Zuersticht in sein Volk klingen die Worte:

„An das deutsche Volk!
Ein Jahr ist verlossen, seitdem ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Eine unerhörte

den Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in einem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten, und die Truppen hinauszogen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutscher auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiel des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit gekämpft werden mußte. Was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen, das haben die Drangsale meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrungenen Kampfes ward das Wunder vollbracht: der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner fingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermaßen, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wuchtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas und Seegefechte an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrim in der Notwehr und deutsche Kriegstunnt vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegführung zu erschüttern: Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbeleiß und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern. Verständnißvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr und ganz hingeeben der Sorge für die Brüder im Felde spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirn bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten und derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Wittwen und Waisen empfinde ich den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Die innere Stärke und ein einheitlicher nationaler Wille im Geiste der Schöpfer des Reichs verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den heispiellosten Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege ich die frohe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewahrend, auf den erprobten alten und auf den vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in Bildung und Gesittung rüstig vorwärtsschreiten wird.

Großes erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt — ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur

21. November. Nach Berliner amtlicher Meldung verjente U-Boot das englische Hilfschiff „Para“, einfuhr dann in Sollumhafen und zerstörte durch Geschützfeuer 2 englisch-egyptische Kanonenboote, brachte auch das Feuer englischen armerierten Kauffahrtschiffs zum Schweigen und wegnahm dessen Geschütz.

3. Dezember. Englische Verluste bei Soos und Umgebung betragen während der letzten 3 Monate 95.000.

5. Dezember. Englische Verluste in der Schlacht bei Stejsphon betragen 4567. Townshend führte unter Nachhutgefechten gegen überlegene Kräfte Rückzug auf Kut-el-Amara.

1. Dezember. Bethmann erklärte im Reichstag, deutsche Truppen bilden im Osten starke defensiv Linie und seien im Westen stets bereit zum weiteren Vorgehen. An italienischer Front werde Stellung gegen beständige mit ungeheuren Verlusten unternommene Angriffe der Italiener heroisch gehalten. Gegen die Logik der Tatsachen sei selbst der Feind machtlos. Es sei beleidigend, die Deutschen, die weit im feindlichen Lande von Sieg zu Sieg schritten, glauben machen zu wollen, daß sie dem Feind an Ausdauer, Energie und Moral nachständen, Deutschland werde mit Entschlossenheit Krieg fortsetzen, um zu erlangen, was seine Zukunft erfordere. Auf Anfrage Scheidemanns wegen Friedensverhandlungen erklärte Bethmann, ein Friedensvorschlag von deutscher Seite würde Torheit sein, solange die feindlichen Staatslenker in ihrer Schuld und Unwissenheit verharren. Wenn unsere Feinde uns mit der Würde und Sicherheit Deutschlands vereinbare Vorschläge machten, seien wir zu Verhandlungen darüber bereit. Je länger und bitterer der Krieg sei, desto größer würde auch die von uns geforderte Garantie sein. Auf Einzelheiten darüber könne er nicht eingehen, insbesondere nicht darauf, welche Garantien Deutschland betreffend Belgien fordern werde, aber weder im Westen noch im Osten dürfe der Feind Mittel zur Invasion in Deutschland haben. Die wirtschaftliche Entwicklung müsse auch sichergestellt werden.

8. Dezember. Im Oberhaus fragt Crewe über türkisch-deutsche Aufhebungen Persien und Afghanistan gegen die Alliierten.

14. Dezember. In Graville explodierte Pulverfabrik der belgischen Regierung. 110 wurden getötet, etwa 1000 verwundet.

15. Dezember. Townshend in Kut wiederholt angegriffen, Verstärkungen auf dem Wege zu ihm.

21. Dezember. Russen kämpfen mit starken feindlichen Kräften bei Kuchet zwischen Teheran und Hamadan.

22. Dezember. Staatskassendirektor Helfferich erklärte im Reichstag, das Budget 15-16 würde kein oder nur ein geringes Defizit aufweisen.

Dewet und 118 Hochverratsgefangene sind freigelassen.

24. Dezember. Verluste in den Dardanellen bis 11. Dezember 11.921, davon 23.670 tot, Kranke von April bis Dezember 96.688.

Die große französische Kriegsanleihe.

Von sachkundiger Seite erhalten wir folgende interessante Ausführungen:

Bis zum Kriegsbeginn hatte Frankreich 10 Milliarden Francs Anleihen aufgenommen, fast durchweg als 3%ige Rente, die zum weitaus größten Teil nur in Frankreich untergebracht war, ein kleiner Teil war auch in England begeben. Sehr hoch geschätzt besaß England bei Kriegsbeginn 1 Milliarde Francs alte französische Rente. Während des Krieges hat England diesem Besitz aus naheliegenden Gründen keinesfalls durch Antauf vermehrt. — Da kam die innere große 5%ige französische Kriegsanleihe vom November 1915, die gleichzeitig auch in England zur Zeichnung aufgelegt wurde, und zwar dort zu günstigeren Bedingungen als in Frankreich. Wir haben gehört, daß der Ausgabekurs in Frankreich 88% war, also wird er in England etwa 87% gewesen sein, in beiden Ländern mit dem Recht, $\frac{1}{2}$ des Zeichnungsbetrages in alter französischer Rente zu bezahlen.

Nach Meldungen aus feindlicher Quelle wurden im Ganzen 20 Milliarden Francs gezeichnet, davon anscheinend in England 560 Millionen Pfund gleich 14 Milliarden Francs, sodaß in Frankreich nur 6 Milliarden Francs gezeichnet worden wären. Nach dem Ausgabekurs von 87% mußte England also zur Deckung der gezeichneten 14 Milliarden 12,18 Milliarden Francs bezahlen, davon $\frac{2}{3}$ bar gleich 8,12 Milliarden Francs und $\frac{1}{3}$ in alter französischer Rente gleich 4,06 Milliarden Francs, denn es ist ganz selbstverständlich, daß der große Vorteil, der in dieser Bedingung für den Kapitalisten lag, voll ausgenutzt worden ist. Zu welchem Kurs die alte französische Rente in Zahlung genommen worden ist, wissen wir nicht, sicherlich aber war er einige % höher als der Tageskurs. Der November-Tageskurs der alten 3%igen französischen Rente ist uns amtlich mitgeteilt worden, er betrug 64,50%, der Annahmekurs ist vermutlich einige % höher gewesen. England mußte also, um 4,06 Milliarden Francs französische Rente in Zahlung zu geben, sich in den Besitz von rund 6 Milliarden alte französische Renten setzen. Da es höchstens 1 Milliarde besaß, mußte es 5 Milliarden in Paris aufkaufen. Der Tageskurs in Paris betrug, wie erwähnt, 64,5% und ist vermutlich bei der starken englischen Nachfrage auch noch etwas gestiegen, sodaß England in Paris rund 4 Milliarden Francs bezahlt haben dürfte.

In Frankreich ist sicherlich der Erlös der an England verkauften alten französischen Rente fast restlos zum Antauf der neuen 5%igen Kriegsanleihe verwendet worden. Dort waren, wie eben ausgeführt, nur 6 Milliarden gezeichnet worden, die mit 88% zu $\frac{2}{3}$ in bar zu bezahlen waren. Dazu waren 3,52 Milliarden Francs erforderlich, also

weniger, als Frankreich bar von England für verkaufte alte französische Rente erhalten hatte. Das „reiche Frankreich“ hat also aus eigener Kraft nichts für seine große innere Anleihe aufgebracht. Das wirkliche Ergebnis ist mehr wie dürftig und es ist daher erklärlich, wenn man in Regierungskreisen sich über die näheren Umstände nur recht vorsichtig ausdrückt. Es ist ferner auch die feindliche Meldung erklärlich, daß die Londoner Börse tagelang ganz von dem Handel in der französischen Kriegsanleihe beherrscht war, denn es galt ja, vorher gewaltige Mengen alter französischer Rente aufzukaufen. Der Grund des Mißerfolges kann nur in einer großen Geldknappheit in Frankreich gesucht werden, hervorgerufen durch den Ausfall der reichen von uns besetzten Nordbezirke, durch allgemeine Teuerung und durch die Mißernte, die allein beim Wein nach feindlicher Mitteilung 38 Millionen Hektoliter Ausfall beträgt. Das Hektoliter zum Durchschnittspreis von 20 Francs gerechnet bedeutet das allein eine Mindereinnahme von 760 Millionen Francs.

Die in England für die französische Kriegsanleihe baar bezahlten 8,12 Milliarden Francs, sind, wie uns bekannt geworden, zur Deckung französischer Verbindlichkeiten an England, entstanden aus Vorkaufschüssen und Kriegsmaterial-Lieferungen aller Art, verwendet worden. Der französische Finanzminister bekommt nichts davon zu sehen, er hat nur 3,52 Milliarden Francs baar Geld bekommen, und muß davon noch die Zinsen der in Amerika aufgenommenen Kriegsanleihe decken.

Dagegen hat Deutschland, wie zum Vergleich in Francs angegeben werden mag, bei der zu gleicher Zeit mit 99% aufgelegten dritten inneren Kriegsanleihe baare 15,049 Milliarden Francs erhalten.

Diese Zahlen reden Bände. Frankreich steht am Ende nicht nur seiner militärischen, sondern vor allem auch seiner wirtschaftlichen Kraft. Ein vollkommener Zusammenbruch ist unausbleiblich.

Zusammentritt des englischen Parlaments.

Wehrpflicht- und Finanzsorgen.

Das englische Unterhaus ist Mitte September wieder zusammengetreten und hat seine erste Sitzung abgehalten. Im Mittelpunkt des Interesses steht neben den Finanzfragen der Kampf um die Wehrpflicht. Ministerpräsident Asquith erklärte bei der Einbringung des Kredits von 250 Millionen Pfund Sterling, damit steige der Betrag, der bisher angeprochen worden sei, auf 1262 Millionen. In der Zeit seit dem letzten Kredit bis zum 11. September seien anormale Ausgaben nötig gewesen, über die zu sprechen nicht im öffentlichen Interesse liege, die jedoch zur Finanzierung gewisser notwendiger Operationen dienten. Ein Teil dieses Betrages werde im Laufe weniger Monate zurückgezahlt sein, der Rest später getilgt werden. Die Gesamtausgaben des Finanzjahres betrügen bisher 500 Millionen Pfund Sterling (über 10 Milliarden Mark). Man erwarte nicht, daß die Ausgaben für die Flotte während der letzten sechs Monate des Finanzjahres anwachsen würden. Er glaube, daß die gesamten wöchentlichen Ausgaben nicht 35 Millionen (700 Millionen Mark) übersteigen würden, und daß der neue Betrag bis zur dritten Novemberwoche reichen werde. Alles, was notwendig sei, um das große notwendige Werk des Munitionsministeriums zu vervollständigen, sei eine genügende Anzahl von Arbeitskräften.

Ueber den ersten Sitzungstag des englischen Unterhauses berichtet eine Depesche des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in Ergänzung der ersten Mitteilungen: Asquith lehnte es ab, einen bestimmten Tag für die Besprechung der Frage wegen der Wehrpflicht anzusetzen. Jene Beratung fand dennoch sofort auf Grund eines Vertagungsantrages statt. Die Erörterung, die stellenweise sehr hitzig war, dauerte eine Stunde. Die Anhänger der Wehrpflicht verlangten die Abhaltung einer geheimen Sitzung, um die Frage in vollem Umfange zu erörtern.

Ein deutsches Unterseeboot vor Odessa.

Aus Petersburg wird im September berichtet: Auf der Höhe von Odessa, zehn Meilen von der Küste, hat der englische, mit Ladung nach Nikolajew bestimmte Dampfer „Patagonia“ Havarie erlitten; man nimmt an, daß sie durch ein deutsches Unterseeboot verursacht sei. Der russische Regierungsdampfer „Maria“, welcher herauf fuhr, wurde gleichfalls von einem Unterseeboot angegriffen, entging aber der Gefahr.

Auch Kiew wird geräumt.

Eine neutrale Zeitung meldet aus Petersburg im September: Trotz ungeheurer übertriebener Siegesmeldungen, die die Russen jetzt über Galizien verbreiten, beginnen die Russen bereits mit der Räumung Kiw's. Die Bevölkerung Südrusslands ist sehr aufgeregt, daß ihre alte Hauptstadt auf Anordnung der russischen Regierung geräumt werden soll. Mit der Räumung

ist bereits begonnen worden. Die Professoren und Studenten der Hochschule ziehen nach Saratow um. Wegen Papiermangels erscheinen die Kiwer Zeitungen in Minutalform.

Ferner wird aus Kopenhagen gemeldet: Die für den staatlichen Heeresbedarf arbeitenden Petersburger Fabriken siedeln nunmehr nach Moskau über. Tag und Nacht befördern zahllose Eisenbahnzüge das Fabrikmaterial von Petersburg nach Moskau.

Der Dardanellenvertrag des Vier-verbundes.

Rußland als Besitzer der Meerengen.

„Giornale d'Italia“ veröffentlicht nach Berichten der in Sofia erscheinenden Zeitungen den Vertrag, den Rußland, England und Frankreich am 22. Dezember 1914 über die Dardanellen geschlossen haben. Danach soll Konstantinopel mit den Dardanellen an Rußland fallen. Dies sei der Grund, daß sich die Vertragschließenden zur Geheimhaltung des Vertrages gegenüber den Balkanstaaten verpflichtet hätten.

Türkische Plänkler am Suezkanal.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront hat sich nichts verändert. Bei Anaforta hinderten wir durch unser Feuer die feindlichen Befestigungsarbeiten vor unserem rechten Flügel. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot, das sich Sezeliburun zu nähern versuchte, zur Flucht. Unsere Küstenbatterien beschossen wirksam feindliche Mörserleger und die wichtigen feindlichen Stellungen in der Gegend von Seddul Bahr.

In der Nacht vom 5. September nahm eine unserer Aufklärungspatrouillen am Suezkanal fünf Kilometer südlich von El Kantara ein englisches Transportschiff unter Feuer, das Munition auf dem Kanal beförderte. Sie tötete die Leute auf dem Schiff und beunruhigte durch ihren Überfall eine feindliche Kompanie, welche in der dortigen Gegend lagerte. In der Nacht vom 9. zum 10. September sprengte eine andere türkische Patrouille mit Dynamit die Funkenstation östlich von Adigeaul am Kanal in die Luft. An den anderen Fronten hat sich nichts verändert.

Englischer Zynismus.

Die unten wiedergegebene Äußerung des englischen Journalisten G. H. Parker über seine Eindrücke bei der Zerstörung der deutschen Botschaft in St. Petersburg — eine Tat, die für immer ein Denkmal russischer Schande bleiben wird — verdient niedriger gehängt zu werden. Parker schreibt:

„Unsere letzten Tage in der russischen Hauptstadt waren sehr bemerkenswert. Zum erstenmal in seinem Leben war der Zar ein Volksheld geworden, und selbst die Polizei stand brüderlich zum Volke. Nicht ein Deutscher wurde beleidigt oder verletzt, bis die Nachricht von dem feigen Angriff des Berliner Mobs auf den abreisenden russischen Botschafter anlangte. Das war für die mildherzig angelegten Petersburger zuviel. Sie machten sich sofort ans Werk und zerstörten die deutsche Botschaft, ein Schauspiel, das ich, wie ich sagen muß, mit ungeheurem Vergnügen mit ansah. Das war durchaus eine volkstümliche Tat, zu der in keiner Weise die Anregung von den Behörden kam. Jedoch nahmen diese weise davon Abstand, die Polizei bei dieser einen „heiligen“ Gelegenheit zum Gebrauch ihrer Magafa zu veranlassen. Ein paar deutsche Schaufensterscheiben wurden auch zerbrochen, aber nicht sehr viel.“

Sehr naiv — so bemerkt hierzu ein deutsches Blatt — ist das Eingeständnis von Parker, daß die Polizei zwar die Zerstörung der Botschaft nicht veranstaltet habe, wohl aber den Pöbel gewähren ließ. Gewiß hat Herr Parker nicht nur die Zerstörung des Botschaftsgebäudes, sondern auch die Ermordung des greisen Hofrats Skatner „mit ungeheurem Vergnügen“ als eine im bestem Sinne volkstümliche russische Tat mitangesehen. Daß derartige Äußerungen in einer größeren englischen Revue gedruckt werden, ist nicht nur für die Sinnesart des Schreibers, sondern auch für den Geisteszustand des lesenden englischen Publikums bezeichnend.

Aus unserer Kolonie

Beförderungen.

Kommandeur von Lettow am 18. August 1915 zum Oberst befördert.

Morogoro. Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät, des Kaisers, am 27. Januar wird um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Herr Pastor Nauhaus in der Stationshalle den Festgottesdienst abhalten, an den sich um 10 Uhr ein Frühlingsoppen in Hotel Sailer schließen wird.

Von 5 Uhr Nachmittags ab finden die üblichen Volksbelustigungen statt.

Die britische Kriegsführung. Der militärische Genius fehlt.

London, den 1. September.

Der militärische Mitarbeiter der Times kritisiert die britische Kriegsführung, die nicht sehr glücklich war, und die in militärischen Kreisen sehr abfällig beurteilt wird. Die Entsendung des ursprünglichen Expeditionskorps nach dem Hauptkriegsschauplatz und nach seinen entscheidenden Punkten war im Frieden geplant und strategisch richtig im Frieden ins Auge gefaßt. Die Erwägungen führten das mögliche Zentrum der Schwerkraft und die Macht des Feindes auf einen Punkt allein zurück. Wir konzentrierten dort so schnell wie möglich alle sofort verfügbaren Kräfte, aber die höhere Kriegsführung war seit August 1914 nicht glänzend. Wir verstärkten die Streitkräfte in Frankreich, aber alle anderen Maßnahmen des Kabinetts zeigen deutlich das Fehlen eines militärischen Genies.

Die Unfähigkeit der Munitionslieferung, der Versuch, die Wehrpflicht einzuführen, der Mißerfolg in Antwerpen und die Expedition nach den Dardanellen waren sämtlich schwere Fehler, deren schlimme Wirkungen noch nicht erschöpft sind. Wir wurden, grob gesagt, strategisch nicht geführt, sondern ließen uns treiben. Wenn die verfügbaren Truppen im Sommer nach Frankreich geschickt worden wären, hätten wir auf einen aktiveren und vielleicht entscheidenden Anteil an der Offensive der Franzosen rechnen können. Die Expedition nach den Dardanellen war die erste, aber sekundäre Operation, die, wenn sie glückte, den Unternehmern einen enormen Vorteil versprach. Sie wurde aber von Anfang bis zu Ende von London aus in der dilettantischsten und windheutigsten Weise geführt. Ihr fehlten die Elemente der Ueberraschung und der Stoßkraft, ohne die solch ein Unternehmen nicht glücken kann. Es wurde mit ungenügenden Kräften ausgeführt und entzog der französischen Front eine starke Armee und Munition in dem Augenblick, wo die Westarmee ihre große Anstrengung machte. Wir versuchten, zwei Köpfe aus einem Tuch zu schneiden, das kaum für einen reicht und fanden uns an beiden Fronten ungenügend stark. Die Strategie, die die militärische Lage vom Mai 1915 schuf, verdient kein gutes Wort. Die Kunst, überall zu schwach zu sein, um irgendwo etwas erreichen zu können, wird in keiner Schule gelehrt. Der Himmel weiß, wo die Regierung sie aufgegriffen hat.

Die Regierung hatte bei Anfang des Krieges zwei Aufgaben: Eine, die Verteidigung Englands zu sichern, die zweite, sich klar zu werden, welches der entscheidende Punkt des Hauptkriegsschauplatzes sei, und dort alle verfügbaren Kräfte zusammenzuführen. Der Verfasser will die Frage der Verteidigung Englands nicht erörtern, empfiehlt aber, eine Kommission

einzusetzen, um eine sorgfältige sofortige Untersuchung anzustellen, da es am Zusammenhange und an Wirksamkeit zu fehlen scheint, und fährt fort: Der Hauptkriegsschauplatz ist für uns Frankreich und Blandern. Dort sind unseres Hauptfeindes Hauptstärke und Zentrum und Schwerkraft seiner Macht, soweit wir in Frage kommen. Ein anderwärts errungener Erfolg wird die Niederlage in Frankreich nicht ausgleichen, da nur in Frankreich der Krieg zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann. Der Erfolg in Frankreich wurde durch die Fehler und Irrtümer der letzten Regierung verhindert. Er ist noch jetzt gefährdet, und die Koalitionsregierung wird, wenn die Fehler nicht gutgemacht werden, mit dafür verantwortlich sein.

In welcher Lage werden wir uns befinden, wenn Rußland geschlagen ist und die Heere des Feindes westwärts zurückströmen? Unsere Strategen fassen zu viele Dinge zugleich ins Auge. Das Kabinett übersteht nicht ungestraft alle Lehren der Erfahrung und alle Botschaften der größten Meister der Kriegskunst. Die Regierung tat seit August 1914 nichts, als sie außer Acht zu lassen. Wir ernten die Früchte dieser Unerfahrenheit.

England und die Kriegsschädigung.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes sprach in seiner Reichstagsrede am 20. August aus, daß bei einem siegreichen Frieden die Kostenfrage nicht vergessen werden soll. Die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse soweit wie möglich von der ungeheuren Bürde entlastet werden, die der Krieg angewachsen läßt. „Das Bleigewicht der Milliarden verdient die Anstifter dieses Krieges, sie mögen es durch Jahrzehnte schleppen, nicht wir.“

Diese Worte mißfielen der englischen Presse im hohen Maße. Die Westminster Gazette erklärt die Worte Serrillers für den tölpelhaftesten Einschüchterungsversuch, den man sich ausdenken könne. Das Geständnis der Absicht, den geschlagenen Alliierten eine Kriegsschädigung oder, wie die englische Presse sagt, „einen Tribut“ aufzuerlegen, streife an „Geisteskrankheit“ (Insanity).

Auch Grey war durch die Worte Serrillers so stark beeinflusst, daß er sie am Schlusse seiner Antwort auf die Rede des Reichstanzlers als Beweis dafür anführt, daß Deutschland um „die Oberherrschaft kämpfe“. Deutschland fordert also mit anderen Worten, daß ganze Völker, die ihm Widerstand boten, noch jahrzehntelang arbeiten müssen, um ihm in Gestalt einer Kriegsschädigung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Friede geschlossen werden, der anderen Völkern als den Deutschen das Leben erträglich machen würde.

Aus der Enttäuschung, mit der Englands auswärtiger Minister und die britische Presse den Gedan-

ken einer Kriegsschädigung zurückweisen, ergibt sich zweierlei:

1. Daß die Ankündigung des Reichsschatzsekretärs England an einer seiner empfindlichsten Stellen traf. Der Gedanke, aus der eigenen Tasche bezahlen zu müssen, wird offenbar weit erschreckender empfunden, als die Pläne der deutschen „Annexionisten“, die nur Landerwerb, noch dazu hauptsächlich auf Kosten der anderen Ententegenossen, betreffen; 2. daß bei den Engländern im Innern ihres Herzens die Hoffnung auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges auf den Nullpunkt sank. Den so lange die Engländer noch an ihre Sache glaubten, war die Bedrohung Deutschlands mit einer erdrückenden Kriegsschädigung erlaubt und selbstverständlich.

Wenn jetzt die englischen Zeitungen und Staatsmänner den Gedanken einer Kriegsschädigung für unmoralisch und verächtlich erklären, so kann diese Meinungsänderung nur darauf beruhen daß eine andere Kriegsschädigung als eine solche zugunsten Deutschlands in ihrem Gesichtskreise keinen Raum mehr hat.

Kaiserliche Ehrung für Falkenhayn.

W. L. B. meldet amtlich:

Seine Majestät der Kaiser richtete an den Chef des Generalstabs des Feldheeres folgende Kabinettsorder: Mein lieber General v. Falkenhayn! Die großen Operationen auf den Kriegsschauplätzen des Ostens haben zu Erfolgen geführt, die in der Weltgeschichte unerreicht dastehen. In unübertroffener Weise ist es gelungen, die auf weitem Raum verteilten großen Armeen zu einheitlicher Kampfshandlung und gegenseitiger Unterstützung zusammenzuführen und das, was Feldherrnkunst erdachte, in siegreicher Ausführung zu vollenden. Das Große, das Sie und unter Ihrer zielbewußten Anweisung in unermüdlicher aufopfernder Arbeit der Generalstab des Feldheeres hierbei geleistet haben, ist des höchsten Lobes wert und wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten seine Würdigung finden. Wir aber, als Ihrem obersten Kriegsherrn, ist es ein Bedürfnis, Ihnen, dem Chef meines Generalstabes des Feldheeres, eine besondere persönliche Freude zu bereiten. Indem ich weiß, daß treue kameradschaftliche Beziehungen Sie mit dem 4. Garde-Regiment zu Fuß verknüpfen, dessen bewährter Kommandeur Sie gewesen und dessen jetzt in West und Ost glänzend erprobter Ausbildung für den Krieg auch Sie Ihre Kräfte gewidmet haben, stelle ich Sie hiermit à la suite dieses tapferen Regiments.

Großes Hauptquartier, 11. September 1915.
gez. Wilhelm.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Scheller, Morogoro.

Nr. 3 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“.

Hausvermietung.

Mein neues Haus in Daressalam Unter den Akazien, enthaltend vier moderne Läden mit Nebenräumen sowie drei Wohnungen und einzelne Zimmer sofort zu vermieten. **Kroussos.**

Tüchtiger Schlosser gesucht.

Njamborababu.

Außer unseren beliebten Spirituosen
**Kümmel, Kakao-Likör
Curacao, Magenbitter
Nuß-Nuß**

liefern wir gut abgelagerten

WHISKY-ERSATZ
Marke: **LANDSTURM**

BRETSCHNEIDER & HASCHE G. m. b. H., DARESSALAM

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das bei Tabora belegene, im Landregister von Tabora, Blatt 3, auf den Namen des Gastwirts Hald in Tabora eingetragene Grundstück von etwa 33 ha im Norden Stadt Tabora in der Nähe der Strasse nach Muansa (Karte bei den Landregister-Akten) am 20. März 1916, vormittags 8 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. Januar 1916 in das Landregister eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Landregister nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Es ist zweckmässig, schon zwei Wochen vor dem Termin eine genaue Berechnung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Befriedigung aus dem Grundstück bezweckenden Rechtsverfolgung mit Angabe des beanspruchenden Ranges schriftlich einzureichen oder zum Protokolle des Gerichtsschreibers zu erklären.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Tabora, den 17. Januar 1916.

Kaiserliches Bezirksgericht.
gez. Bogk.

Julius Gruber :: Daressalam.

:: Getreide- und Gelmühlen ::

Schroten u. Mahlen von
Getreide zu günstigen
Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl,
Sesamöl, Samil.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze,
wie Pfeffer, Curry,
Zimmi, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ
Marke „Nyota.“

Kotospflanzung die Feldpostkarte

ist vergriffen! Benutzen Sie jetzt Ansichtskarten! Gegen Einsendung von Rp. 250 liefert Ihnen der Kunstverlag Dobbertin in Daressalam 100 Stück postfrei.

Otto Pigorsch :: Tabora.

Plantagen-Betriebsleiter

wird per sofort für dauernd gesucht.

Ausführliche Angebote unter E. M. 16 an die Expedition der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Morogoro.